

# Die Schule im Dienste des guten Jugendbuches

Autor(en): **Bachmann, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **41 (1954)**

Heft 10: **Zur Solothurner Jahresversammlung**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-531158>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# JUGENDSCHRIFTEN-BEILAGE

HERAUSGEGEBEN VON DER JUGENDSCHRIFTENKOMMISSION DES  
KATHOLISCHEN LEHRERVEREINS DER SCHWEIZ  
PRÄSIDENT DR. FRITZ BACHMANN, LUZERN

## DIE SCHULE IM DIENSTE DES GUTEN JUGENDBUCHES

*Von Dr. Fritz Bachmann*

### I.

Wem die geistige Nahrung unserer Buben und Mädchen nicht gleichgültig ist, wird immer wieder Mittel und Wege suchen, um das gute Jugendbuch zu fördern und den Einfluß der schlechten Literatur einzudämmen.

Es ist vor allem Aufgabe der Schule, die Kinder und Jugendlichen zum richtigen Lesen anzuleiten und ihnen den Blick zu schärfen für den Wert der guten und den Schaden der schlechten Literatur.

Keine andere Erziehungseinrichtung vermag besser bei der Jugend die Freude am guten Buche zu wecken, zu erhalten und zu vertiefen als die Schule.

Der Schule ist es aufgetragen, das Kind in der Kunst des Lesens zu unterrichten; in der Schule lernt das Kind die ersten Verse aus dem Schatze der Poesie; die Schule besitzt verschiedene Möglichkeiten, das Kind mit guten Büchern und deren Verfassern bekannt zu machen; durch den systematischen Literaturunterricht an den oberen Klassen werden die Schülerinnen und Schüler verständnisvoll an die Werke der großen Meister der deutschen und der Weltliteratur herangeführt.

Die literarische Erziehung des Schulkindes beginnt nicht erst in den obersten Klassen, sondern schon in den ersten Schuljahren. Sobald die ersten Leseschwierigkeiten überwunden und die Voraussetzungen zu einer selbsttätigen Lektüre geschaffen sind, kann den Eltern die Anschaffung von geeigneten Bilderbüchern mit leicht verständlichem Text empfohlen werden. Das Kind vernimmt von der segensreichen Ein-

richtung des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes. Zu einem Erlebnis werden die Erzählstunden, wo der Lehrer jene Geschichten erzählt, die zum eisernen Bestand schon unserer Jugendlektüre gehörten, die Erzählungen von Robinson, von Ali Baba, von dem kleinen Muck oder dem Kalifen Storch.

Wenn sich das Kind in den oberen Primarklassen vom Märchenhaften und Wirklichkeitsfremden abwendet und ein stärkeres Interesse an der Realität der Umwelt bekundet, dann wird ihm die gut dotierte Schulbibliothek eine altersgemäße Lektüre bieten, die ihre Stoffe aus dem Kinderleben selber nimmt und deren Helden meist ein Bub oder ein Mädchen sind. Und wieder ist es der Lehrer oder die Lehrerin, die den aufmerksam lauschenden Kindern die spannungsgeladenen Geschehnisse einer Helden-, Volks- oder Ortssage berichten.

Mit dem Interesse am Sachlichen verbindet sich bald eine starke Sehnsucht nach dem Unbekannten, Abenteuerlichen: die Kinder bevorzugen eine Lektüre, die den engen Rahmen des Heimatlichen sprengt und in ferne, fremde Länder und Welten führt. Schilderungen von Reisen, Expeditionen und Entdeckungsfahrten bieten eine wertvolle Bereicherung des Geschichts- und Geographieunterrichtes.

Mit dem erwachenden Selbstständigkeits- und Tätigkeitsdrang sucht vor allem der Bub das Abenteuer- und Indianerbuch oder die spannungsgeladene historische Erzählung. Der größte Reiz des Lesens liegt in der Spannung.

Hier setzt der geschäftstüchtige Fabrikant der Schund- und Schmutzliteratur an.

Das ist auch der Zeitpunkt, wo der Schule eine neue Aufgabe erwächst: mit der Erziehung zum guten Buch den Kampf gegen die schlechte Literatur aufzunehmen.

Wie dringend notwendig es ist, die trübe Flut der Schundliteratur mit allen Kräften abzuwehren, wird hier nicht mehr ausführlich begründet werden müssen. Daß die Lehrerschaft diese Notwendigkeit einsieht, kann vorausgesetzt werden.

Was der Lehrerschaft noch fehlt, ist eine »Methodik« der Bekämpfung der Schundliteratur, d. h. eine Zusammenstellung der Mittel und Wege, wodurch die Schundliteratur in der Schule bekämpft und die gute Literatur vermehrt gefördert werden können.

So stellen wir die Frage:

*Mit welchen Mitteln können in der Schule das gute Buch gefördert und die Schundliteratur bekämpft werden?*

Der Lehrer verfügt auf Grund seiner speziellen Ausbildung über eine gute allgemeine literarische Bildung. Im günstigen Fall wird diese literarische Bildung durch weitere Lektüre und eine wache Aufgeschlossenheit literarischen Fragen gegenüber frisch erhalten und vertieft; im schlimmsten Falle beschränkt sie sich auf das im Seminar erworbene literarische Wissen.

Zudem ist es nötig, daß die Lehrerschaft sich für die besondern Belange der Jugendliteratur interessiert. Verlangt wird eine gewisse Belesenheit und die Kenntnis der wichtigsten Neuerscheinungen auf dem Gebiete der Jugendlektüre.

Begreiflicherweise ist es nicht leicht, die Menge der von schweizerischen, deutschen und österreichischen Verlagen jährlich angebotenen Jugendbücher zu überblicken.

In der Schweiz ist der Umsatz an Jugendbüchern in den letzten Jahren frappant gestiegen. Die Produktion entspricht einer gesteigerten Nachfrage:

1938: 62 Titel; 1945: 170 Titel; 1951: 272 Titel<sup>1</sup>.

In Deutschland sind im Jahre 1953 1100 verschiedene Jugendbücher erschienen; 1951 wurden 9 927 000 Exemplare Jugendbücher gedruckt<sup>2</sup>.

Es ist dem einzelnen Lehrer nicht möglich, die Neuerscheinungen anzuschaffen, zu lesen und zu beurteilen. Es gehört viel Zeit, Sachkenntnis und eine besondere Vorliebe für die Jugendliteratur dazu, um sich auf dem weiten Gebiet auszukennen und »die Spreu vom Weizen sondern« zu können.

Aus diesem Grunde wurde auch vom Katholischen Lehrerverein der Schweiz eine Arbeitsgemeinschaft sachkundiger und an der Jugendliteratur interessierter Lehrerinnen und Lehrer eingesetzt, um alle die Jugendlektüre betreffenden Fragen vom katholischen Standpunkt aus zu studieren.

Die »Jugendschriftenkommission des Katholischen Lehrervereins« sichtet fortlaufend das Schrifttum der Jugend und bespricht die wichtigsten Neuerscheinungen in der vierteljährlich erscheinenden »Jugendschriftenbeilage« der »Schweizer Schule«.

Die Bücher werden auf ihren literarischen Wert, die jugendpsychologische Angemessenheit, die innere Wahrheit, die weltanschauliche Haltung und die Ausstattung untersucht.

Ein Jugendbuch wird empfohlen, wenn es sprachlich gut, psychologisch wahr, dem jugendlichen Empfinden angemessen, sachlich richtig, von erzieherischem Wert und von christlichem Denken erfüllt ist. Jugendbücher, die diesen Anforderungen nicht ge-

<sup>1</sup> Dr. Bruno Mariacher: Das Jugendbuch im Schweizer Buchhandel und Verlag, in: Pro Juventute, Jg. XXXV, Nr. 2/3 1954, S. 64.

<sup>2</sup> Heinrich Lades: Probleme des Jugendbuchwesens in den verschiedenen Ländern — Deutschland, in: Internationale Tagung für das Jugendbuch, Zürich 1953, Verlag Sauerländer, Aarau 1954, S. 31.

nügen und in denen christliche Gebräuche und Persönlichkeiten verzerrt oder unrichtig dargestellt werden oder die offensichtlich gegen katholische Grundsätze verstoßen, werden abgelehnt.

Die »Jugendschriftenkommission« sucht ferner die Zusammenarbeit mit allen andern Institutionen des In- und Auslandes, die dem gleichen Zwecke dienen, nämlich der Förderung des guten Jugendbuches und dem Kampf der Schund- und Schmutzliteratur.

Wir sind uns bewußt, daß die Veröffentlichungen der »Jugendschriftenkommission« nur notwendige Voraussetzung sind, die Öffentlichkeit, vor allem die katholische Lehrerschaft vermehrt am guten Buch zu interessieren. Es ist Sache der einzelnen Lehrerin, des einzelnen Lehrers, das Gebotene auszuwerten!

Das Kinder- und Jugendbuch muß immer besser in den Bildungsplan unserer Schule eingebaut werden. Es darf nicht dem Zufall überlassen sein, wie das Kind den Weg zum Buche findet, noch weniger, was der Jugendliche außerhalb der Schule zu lesen bekommt.

Die Lehrerschaft muß vermehrt auf die Notwendigkeit der Förderung des guten Buches hingewiesen werden. Denn durch die Rezension in einer Lehrerzeitschrift wird noch kein Kind zum Kaufe eines Buches angeregt, ebenso wenig wie durch die sporadisch erscheinenden und in der Masse anderer Buchbesprechungen untergehenden Rezensionen unserer Tageszeitungen.

Solange unsere Zeitungen nicht eine eigene Jugendschriftenbeilage bieten, gedacht als Beratung für die Eltern oder (in ansprechender Form aufgezogen!) als Orientierung für die Jugend, solange können wir den Besprechungen von Jugendbüchern keinen allzugroßen Wert beimessen. Am ehesten werden Jugendbücher auf Empfehlung hin gekauft, auf die Empfehlung des Buchhändlers, der Lehrerschaft, vor allem

auf die Empfehlung der Jugendlichen selber.

Dem Lehrer muß schon im Seminar das nötige Rüstzeug geboten werden, wie er das gute Buch fördern und den Einfluß der schlechten Literatur dämmen kann. Dazu ist eine »Einführung in die Jugendschriftenkunde« an den obern Klassen des Seminars nötig; das bedingt kein neues Fach, sondern es geht einfach darum, den zukünftigen Lehrerinnen und Lehrern »den Sinn zu wecken für das gute Buch, das Gewissen zu schärfen für die Wahl des Buches, die Verantwortung zu vertiefen für die Betreuung der lesenden Jugend«<sup>3</sup>.

*Denn immer wird die Förderung des guten Jugendbuches die beste Waffe sein im Kampfe gegen die Schundliteratur.*

Mit der Tatsache, daß der Schund in der Schweiz noch nicht verboten ist und daß daher viele Kinder dem Anreiz der sensationell aufgemachten Literatur erliegen, müssen wir uns leider abfinden. Daß die Kinder aber den Schund und Schmutz weglegen, weil sie etwas Besseres kennen, dafür muß die Schule Sorge tragen!

## II.

Welche Mittel zur Förderung des guten Buches und zum Kampf gegen die Schund- und Schmutzliteratur stehen unserer Schule zur Verfügung?

1. Sowohl der Lehrer wie auch der Schüler sollen sich über den Begriff von Schund und Schmutz klar sein.

Literarisch schlechte, zwar nicht unsittliche, aber zur Roheit und Unehrlichkeit erziehende Bücher und Heftlein, die den Geschmack und die Sprache verderben und zum Genuß wertvoller Lektüre unfähig machen, werden als Schundliteratur, literarisch wertlose und gleichzeitig moralisch

<sup>3</sup> Dr. Martin Schmid: Junglehrer und Jugendschriften, in: Pro Juventute, Jg. XXXV, Nr. 2/3 1954, S. 62.

gefährliche Literaturerzeugnisse werden als Schmutz (= Pornographie) bezeichnet <sup>4</sup>.

Wir müssen zugeben, daß es nicht leicht ist, den Umfang des Begriffes »Schund« genau zu umreißen. Gehören z. B. die Erzählungen Karl Mays zum Schund? Diese Ansicht ist abzulehnen, obwohl Karl May nicht zu den empfehlenswerten Schriftstellern gezählt werden kann.

Die Schmutzliteratur ist bei den Jugendlichen glücklicherweise viel weniger verbreitet als der Schund. Einer Aktion gegen Schund und Schmutz ist zu entnehmen, daß von 4600 eingetauschten Heftchen ca. 88 % Hefte mit kriminellem Inhalt, 11 % flache, harmlose Geschichten mit erotisch betonter Titelseite und 1 % sexuelle Reizliteratur waren <sup>5</sup>.

Wie häufig von den Mädchen Schundliteratur gelesen wird, entzieht sich meiner Kenntnis; doch ist anzunehmen, daß weniger brutale Gangster- und Cowboygeschichten gewählt werden als süßlich-kitschige »Herzromane«, wie sie an den Kiosken zu erstehen sind; ein Literaturprodukt, dem die Buben im Schulalter wenig oder nichts abgewinnen können.

Wir werden die Schulkinder nicht mit theoretischen Reflexionen über die Begriffe von Schund und Schmutz langweilen. Um der guten Sache zu dienen, wird zuerst dem Schund, den jeder Schüler eindeutig als Schund erkennen kann, der Kampf angesagt.

Wir werden in einem freien Unterrichtsgespräch — warum nicht dann, wenn unter einer Bank einige Schundheftchen gefunden wurden! — die innern und äußern Merkmale des Schundes herausarbeiten.

Welches sind die *äußern Kennzeichen der Schundliteratur*?

<sup>4</sup> Definition nach Ernst Schulz: Die Schundliteratur, 1925<sup>3</sup>.

<sup>5</sup> Hans Keller: Lehrling und Schundliteratur, in: Schweiz. Blätter für Gewerbeunterricht, 79. Jg. Nr. 2, 1954, S. 30.

- a) Die Heftchen tragen meist ein buntes Gewand, das Titelbild stellt eine grausame Szene dar.
- b) Der Titel ist spannend und soll zum Kaufe reizen.

»Der kriechende Tod«, Nr. 10 der Sammlung »Blitz — Story«, herausgegeben von Lisa Karin Wrba, Wien I.

»Menschenhandel«, Bd. 5, »Das Gangsternetz«, Bd. 6 der monatlich erscheinenden Reihe »Rote Schlange«, herausgegeben vom Deutschen Kleinbuchverlag, Werner Nowack, Frankfurt a. M. SFr. 1.20. Die »Rote Schlange« erscheint bereits in sechs Staaten mit einer Auflage von 10 Millionen Exemplaren!

»In Ketten... und wieder frei«, Bd. 21 der Reihe »Schwarzer Pirat«, Verlag Friedrich Petersen, Hamburg I. Der »Schwarze Pirat« erscheint in sechs Staaten mit 9 Millionen Exemplaren!

»Das Gericht ohne Gnade«, Bd. 1 der Abenteuerromanserie »Zorro«, Verlag Dr. Rudolf Frank & Co., Nürnberg. Die Bände erscheinen alle vier Wochen!

»Der gläserne Sarg«, Bd. 21 der Reihe »John Kling«, Kleinbuchverlag Werner Nowack, Frankfurt a. M. Die »John-Kling«-Reihe erscheint vierzehntäglich!

Einige Titel der Abenteuer »Rolf Torings«, Neuer Verlag, Ascona, sollen die Beispiele sensationeller Überschriften abschließen:

Bd. 72, Singha, der Todbringer  
Bd. 73, Der Würger  
Bd. 101, Der unheimliche Rächer  
Bd. 132, Ein Blutopfer  
Bd. 159, Das Fest der Toten  
Bd. 164, Eine grausame Rache <sup>6</sup>.

- c) Papier und Einband sind billig.
- d) Der Druck ist unsauber.
- e) Wir sagen den Schülern: Achtet euch auf den Verlag! Es sind keine Verlage, die ihr von euren Jugendbüchern oder Schulbüchern her kennt. Die Schüler sollen ein paar bekannte gute Jugendbuchverlage aufzählen.

<sup>6</sup> Titel und Verlagsangaben sind einer vom Statthalteramt Luzern konfiszierten Sammlung entnommen.

- f) Man kann diese Ware in guten Buchhandlungen nicht kaufen, nur an Kiosken, in billigen Papeterien und muffigen Antiquariaten.
- g) Die meisten Bändchen sind im Ausland erschienen, besonders in Deutschland und Österreich («Rolf Torrings Abenteuer» werden in der Schweiz gedruckt!)
- h) Die einzelnen Nummern erscheinen meist in Reihen mit vielen Einzelbändchen, wobei am Schluß auf das nächste Abenteuer hingewiesen wird.
- i) Die Heftchen sind klein an Umfang, broschiert und billig. (Es läßt sich leicht entwickeln, warum der Preis so niedrig angesetzt werden kann: schlechtes Papier, schlechter Druck, billiger Einband, große Auflage.)
- k) Die Schundliteratur wird weder in einer Tages- oder Schülerzeitung besprochen, noch vom Lehrer oder Religionslehrer empfohlen. Einsichtige Eltern haben keine Freude, wenn solche Bändchen heimgebracht werden.

Welches sind *die innern Merkmale der Schundliteratur?*

- a) Die Erzählungen handeln meist in fremden Erdteilen, auf fremdländischen Schauplätzen; wir können die Wahrheit nicht nachprüfen.
- b) Die Sprache ist grob, die Gegner werden mit »Halunke, Gauner« usw. tituiert.
- c) Wir stoßen bei der kritischen Lektüre auf Stil- und Grammatikfehler, überhaupt auf eine ungepflegte sprachliche Ausdrucksweise.
- d) Man liest eine solche Geschichte nur einmal, weil sie nachher unwahrscheinlich und langweilig wirkt.
- e) Handlung und Aufbau der einzelnen Erzählungen ähneln sich stark: Der »Held« gerät ohne Schuld in höchste Lebensgefahr. List, Schlaueit, Tollkühnheit und Ergebenheit der Begleiter retten ihn aus der gefährlichsten La-

ge. Es wird geschossen, geboxt — aber weder der »Held« noch seine Mitarbeiter kommen ums Leben.

- f) Die Erzählungen sind unwahrscheinlich, die einzelnen Rettungsaktionen unmotiviert, d. h. ganz vom Zufall abhängig, vom möglichen oder unmöglichen Zufall.
- g) Nächstenliebe, Gottvertrauen, eine positive christliche Weltanschauung sind den »Superhelden« unbekannt.

Es ist Aufgabe der Schule, bei den jugendlichen Lesern eine kritische Einstellung solchen Literaturerzeugnissen gegenüber zu wecken.

Fruchtbar und für den Deutschunterricht gewinnreich ist *die Gegenüberstellung von Schund und guter Literatur*. Wir fragen: Wie beschreibt der gute Schriftsteller einen Forscher, einen Kapitän, einen Buben? Wie sind die Gangster geschildert? Welches sind ihre typischen Charaktereigenschaften? Solche Vergleiche lassen sich sehr gut ziehen, wenn spannende Stellen aus Erzählungen guter Schriftsteller und Partien aus der Schundliteratur vervielfältigt den Schülern in die Hand gedrückt werden.

Ein Unterschied zwischen guter und minderwertiger Literatur besteht auch darin, daß der gute Schriftsteller die Natur beschreibt, die Landschaft, die Tierwelt, die Eigenart und Lebensweise des fremden Volkes. In der Schundliteratur werden Schilderungen weggelassen, dafür wird geschrien, geboxt, geschossen und gemordet.

Der etwas phantasiebegabte und sprachgewandte Lehrer kann auch aus dem Stegreif eine spannende Situation konstruieren und durch eine unwahrscheinliche Rettung des »Helden« den Schund ins Lächerliche ziehen.

Bei einer andern Gelegenheit lassen sich die Gründe erarbeiten, warum die Schundliteratur dem Charakter des jungen Menschen schadet und welches der Nutzen guter Lektüre ist. Wir diskutieren die Frage: Was bietet ein gutes Jugendbuch? Was lernt

man durch die billigen Heftli? — Es kann bei dieser Gelegenheit auch auf die Zusammenhänge zwischen Jugendkriminalität und Schundliteratur hingewiesen werden.

Frucht dieser ungezwungenen Unterrichtsgespräche soll die Erkenntnis sein: Schund schadet dem Charakter, Schund verdirbt die Sprache, es ist schade um das Geld, Schund zu kaufen!

2. Der Schüler darf nie den Eindruck haben, gute Literatur sei »erzlangweilig«, während der Schund eben doch — trotz den Unwahrscheinlichkeiten und sprachlichen Mängeln! — spannend sei.

*Es ist wichtig, den jugendlichen Lesern zu beweisen, daß es genügend spannende, gute Literatur gibt!*

Hüten wir uns davor, durch sog. »Klassiker« den Schund verdrängen zu wollen! Finden wir uns damit ab, daß ein Schüler der ersten Sekundarklasse weder mit einer Novelle Gottfried Kellers noch mit C. F. Meyer viel anfangen kann. Wer glaubt, mit Dreizehnjährigen »Pankraz der Schmoller« lesen zu müssen, darf sich nicht wundern, wenn die Buben eine spannendere Lektüre vorziehen.

(Die Schule hat auch einer Gefahr zu begegnen, die nicht von der Schundliteratur her droht: der Gefahr der Verfrühung. Noch lange nicht alle Literatur der Erwachsenen ist für unsere Jugend geeignet. Immer wieder erzählen Schüler auf die Frage: Was lest ihr? von Romanen, die für die betreffende Altersstufe ungeeignet sind. Viele unserer Schüler haben schon Bücher oder in Büchern gelesen, die eine Welt- und Lebensanschauung enthüllten, die ihnen besser unbekannt geblieben wären. Ungeeignete Literatur kann im schulpflichtigen Alter ebenso Schaden anrichten wie die Schundliteratur!)

3. Die Verleihung von Buchpreisen trägt auch zur Förderung des guten Jugendbuches bei.

Das soll nicht heißen, die Schule müsse die Unsitte mitmachen, für jede besondere

Leistung einen besondern Preis zu verabreichen. Es brauchen keine teuren Bücher verteilt zu werden: ein Bändchen des SJW, der »Guten Schriften« oder der »Drachentbücher« (Verlag H. R. Sauerländer, Aarau), ein Band der »Büfi-Bücher« oder der Reihe »Aus fernen Landen« (Verlag Herder, Freiburg i. Br.) oder eine Nummer der »Blauen Bändchen« oder »Bunten Bändchen« (Hermann Schaffstein Verlag, Köln) erfüllen den Zweck gut. Auf diese preiswerten Ausgaben müssen unsere Schulkinder immer wieder aufmerksam gemacht werden, da die Anschaffung eines teuren Jugendbuches häufig aus finanziellen Gründen unterbleiben muß.

4. Eine sehr dankbare Aufgabe der Schule ist es, die Kinder mit den Neuerscheinungen auf dem Gebiete der Jugendliteratur bekannt zu machen. Man behaupte nicht, das sei unnötig, dafür seien die Tageszeitungen und Buchprospekte da. Außer dem »Helveticus« und den beliebten Schülerkalendern kennen unsere Schulkinder sehr wenig Neuerscheinungen. Eine Umfrage in der Klasse wird diese Feststellung bestätigen. Der Lehrer wird ein gutes Buch empfehlen, kurz auf den Inhalt aufmerksam machen, Titel, Verfasser und Preis angeben.

Die Empfehlung eines Buches wird noch erfolgreicher sein, wenn die Schüler das Buch selber ansehen können, seinen Umschlag, seinen Einband, das Titelbild, die Illustrationen, wenn sie sorgfältig darin blättern können.

Wie gut läßt sich ein gediegenes Jugendbuch vergleichen mit einem Bündel minderwertiger »Heftli«!

Auf Weihnachten und auf das Osterfest kann eine kleine Buchausstellung in der Klasse veranstaltet werden; der Lehrer hilft den einzelnen Kindern beim Zusammenstellen der Wunschliste.

Es läßt sich kein Grund dagegen anführen, daß die Klasse vor dem Weihnachtsfest eine Buchhandlung besucht und dort

ungestört »schnüffelt«. Der aufgeschlossene Buchhändler wird eine eigene Jugendbuchecke eingerichtet haben. Und der Jugendliche soll wissen, daß er in diesem Geschäft immer willkommen ist, auch wenn er kein sehr kaufkräftiger Käufer ist.

5. Sicher fördert eine gut dotierte, besonders mit zügigen Neuerscheinungen ausgestattete *Schulbibliothek* die Freude am guten Buch. Bei der Schulbibliothek sparen, hieße am falschen Ort sparen!

Die Lehrerschaft wird sich bemühen, die Kinder zum richtigen Gebrauch der Bibliothek anzuleiten. Nicht für jeden Schüler paßt jedes Buch: der eine liebt Bastelbücher, der andere Entdeckungsfahrten, ein anderer die historische oder abenteuerliche Erzählung.

Eine eigene Klassenbibliothek zu besitzen, ist ideal. Wo das nicht möglich ist, bezieht der einzelne Klassenlehrer mit Vorteil trimesterweise oder zweimal pro Trimester eine Reihe Bücher aus den Beständen der Schulbibliothek und ist selber für die Ausleihe an seine Schüler besorgt. Diese kleine Mehrarbeit lohnt sich: er bekommt so eine Übersicht über das, was jeder einzelne Schüler liest, er kann individuell beraten und lenken.

Die Schulbibliothek sollte das ganze Jahr benützt werden. Ist es nicht paradox, daß die meisten Schul- und Pfarreibibliotheken gerade über die Ferienzeit geschlossen sind?

6. Gute Lektüre zu vermitteln, genügt nicht; es ist auch Aufgabe der Schule, *das Kind zum richtigen Lesen anzuleiten*.

Es braucht viel Liebe zur Sprache, viel Einfühlungsvermögen in die Schönheit einer Schilderung, um die Kinder zum Verweilen, zum Sichversenken in den Text anzuleiten und damit der modernen Oberflächlichkeit, dem Überfliegen eines Textes zu steuern.

Bücher dürfen nicht »verschlungen« werden!

Darum hat das Auswendiglernen guter Verse oder eines kurzen vorbildlichen Prosatextes noch heute einen Sinn: »Man muß immer wieder innehalten und die Sätze abklopfen, bis man ihren Kern erfaßt« (Georg Thüerer).

Eine sorgfältige Erziehung zum Lesen, zur Arbeit mit dem gedruckten Wort ist heute notwendiger denn je, nachdem auch unsere Kinder als Folge einer übertriebenen Anschaulichkeit einem richtigen »Bildergötzendienst« (Hans Zulliger) ausgeliefert sind.

Die neueste Form des Schundes sind die *Comic Strips*, die den Inhalt des Schundheftchens in der Form einer Bildergeschichte wiedergeben und meist auf einem noch tieferen Niveau stehen als der gedruckte Schund. Diese Bildergeschichten ersparen dem Jugendlichen das Lesen der Greuelthaten, sie sind aufs äußerste konzentriert, die notwendigen Ausrufe quellen als Blasen aus dem Munde der »Helden« und Bösewichte. Die Zeichnungen sind des billigen Preises wegen wertlos, geschmacklos.

Während der letzten drei Vorkriegsjahre wurden in Amerika monatlich 10 Millionen »Comik Books« verkauft, 1947 stieg die Auflage auf 60 Millionen, von 1943 bis 1945 wurden in den USA mehr als eine Milliarde »Comics« verkauft. Die amerikanischen Eltern und Lehrer stehen vor der Tatsache, daß 95 Prozent aller Knaben und 91 Prozent aller Mädchen zwischen sechs und elf Jahren durchschnittlich 15 Bildercomics pro Monat »verschlingen«<sup>7</sup>.

Es wird nicht mehr lange dauern, bis auch wir mit dieser »Errungenschaft« einer übertriebenen Anschaulichkeit beglückt werden. Verschiedene Zeitschriften verwenden diese Art Erzählung schon seit einiger Zeit.

7. In den oberen Klassen der Volksschule, besonders in der Mittelschule, wird der

<sup>7</sup> Liselotte Weber: Die schwarze Pest, in: Die österr. Furche, Nr. 24, 11. Juni 1949, S. 6.



Deutschlehrer den Inhalt eines guten Jugendbuches als Aufsatz zusammenfassen lassen, etwa unter dem Titel: »Ein rassiges Weihnachtsbuch«.

Oder die Schüler haben die Möglichkeit, eine kurze, besonders schöne Stelle ihres Buches vorzulesen. Ein durch die Schüler empfohlenes Buch ist doppelt empfohlen!

8. Jedes Schuljahr sollte wenigstens ein gutes Jugendbuch vorgelesen werden. Man komme nicht mit dem Einwand des Zeitmangels: Wenn die Schüler viel vergessen von dem, was sie in der Schule gelernt haben — daß ihnen der Lehrer ein spannendes Buch vorgelesen hat, das vergessen sie nicht!

Daß das Vorlesebuch spannend, sprachlich vorbildlich, altersgemäß und erzieherisch wertvoll sein soll, braucht nicht besonders ausgeführt zu werden.

9. Es soll der Initiative und Findigkeit der einzelnen Lehrpersonen überlassen bleiben, weitere und besondern Verhältnissen entsprechende Wege zur Förderung des guten Schrifttums zu finden.

Nicht nur der Deutschlehrer ist für die Verbreitung guter Literatur verantwortlich. Auch der Fachlehrer kann das Seinige beitragen: der Geographielehrer liest aus Reisebeschreibungen vor und gibt Bücher an, welche die Eigenart des eben behandelten Erdteils näher schildern; der Geschichtslehrer hat immer wieder Gelegenheit, auf historische Erzählungen und vor allem auf wertvolle Biographien hinzuweisen; der Religionslehrer wird besonders religiöse und erzieherisch-lebenskundliche Bücher empfehlen, welche den Jugendlichen helfen, wertvolle, charakterfeste Menschen zu werden.

10. Zum Schluß seien zwei Aktionen erwähnt, die den Rahmen der Schule sprengen, die aber die volle Unterstützung der Lehrerschaft benötigen.

a) Sehr guten Anklang bei Eltern und Erziehern, ebenso bei den Jugendlichen fin-

den die in verschiedenen Städten durchgeführten *Jugendbuchausstellungen*.

Auch in größeren Landgemeinden ließen sich solche vorweihnächtliche Jugendbuchausstellungen ohne Schwierigkeiten und in Verbindung mit den ansässigen Buchhändlern durchführen.

b) Auf dem Büchermärit 1953 im Casino zu Bern führte der Berner Schriftstellerverein eine großangelegte *Schundliteraturaustauschaktion* durch. Für ein Pfund Schund wurde eine Marke im Werte von einem Franken abgegeben; mit dieser Marke konnte gute Literatur eingehandelt werden. Es wurden 624 kg Schund abgegeben, dafür wurden für rund 200 Franken gute Bücher eingetauscht. Der Austausch wurde von Berner Lehrerinnen und Lehrern durchgeführt, die Defizitgarantie von der Schuldirektion und Pro Juventute übernommen<sup>8</sup>.

Eine ähnliche Aktion unter den Gewerbeschülern verlief auch erfolgreich: von 125 Schülern wurden 4600 Heftchen eingetauscht gegen 240 Werke guter Literatur im Werte von 1012 Franken<sup>9</sup>.

Solche Aktionen beweisen, daß die beste Waffe im Kampf gegen die Schund- und Schmutzliteratur die Förderung des guten Jugendbuches ist.

### III.

Ein italienisches Sprichwort lautet: »Kein schlimmerer Räuber als ein schlechtes Buch.«

Es ist eine verantwortungsvolle und schöne Aufgabe, das gute Buch nach Kräften zu verbreiten. Die Schule besitzt wie keine andere Erziehungseinrichtung Möglichkeiten, den Einfluß der schlechten Literatur, dieses gefährlichen und höchst unerwünschten Miterziehers, einzudämmen.

<sup>8</sup> Erwin Heimann: Im Kampf gegen den Schund, in: Pro Juventute, Jg. XXXV, Nr. 2/3 1954, S. 83 f.

<sup>9</sup> Hans Keller: Lehrling und Schundliteratur, in: Schweiz. Blätter für Gewerbeunterricht, 79. Jg. Nr. 2, 1954, S. 30 ff.

Doch der Erfolg hängt wesentlich ab von der einzelnen Lehrerpersönlichkeit. Sporadisch durchgeführte Aufklärungsaktionen werden Schläge ins Wasser sein; und alle wohlgemeinten Ermahnungen und Belehrungen prallen an den Kindern ab, wenn sie im Lehrer bloß den »Polizisten« sehen, der ihnen etwas Rassiges verbieten will. Der Kampf gegen die Schund- und Schmutzliteratur muß, wie der Kampf gegen alles Unrechte, Unedle und Unsaubere, gegen alle Lüge und Roheit aus einer erzieherischen Grundhaltung heraus geführt werden, welche den ganzen Unterricht bestimmt und welche das ganze Jahr andauert.

Ebenso wird jede noch so gut gemeinte Aktion gegen die Schundliteratur letzten Endes davon abhängen, ob die gesamte Öffentlichkeit gewillt ist, alles zu unternehmen, um unsere Jugend gesund an Leib und Seele zu erhalten.

#### Literatur:

Theo Marthaler: Wir bekämpfen die Schundliteratur, in: Die neue Schulpraxis, Jan. 1945, 15. Jg. Nr. 1.

Pro Juventute, Sonderheft: Die Jugend und ihre Lektüre, Jg. XXXV, Nr. 2/3, 1954, Zürich.

---

Fortsetzung von Seite 328

jahren der Helvetik gelitten hatte, war wieder Tatsache. Ein neues Volksschulgesetz war vorbereitet. Ein Einführungskurs in Bellach unter Pfr. Dänzler hatte den Zweck, die reformierten Bucheggberger Lehrer für die Girard-Dänzler-Methode und das neue Volksschulgesetz zu gewinnen. Der Umschwung von 1830 hatte die Ausführung des Gesetzes verzögert. Am 20. Dezember 1832 wurde es unter der Justemilieu-Regierung vom Großen Rat genehmigt. Es war die Festsetzung der Arbeit Dänzlers. Dänzler mußte sich noch manches von seinen Zielen abstreichen lassen. Bezüglich der Lehrerbildung schrieb dieses Gesetz vor, es solle jedes Jahr ein Lehrkurs von wenigstens 10 Wochen gehalten werden, zudem sollten die Lehrer verpflichtet sein, so oft im Lehrkur-

se zu erscheinen, als es der Kleine Rat für nötig erachte.

Die Liberalen, die Mitte 1833 das Regiment an sich zu ziehen wußten, setzten die Hoffnung für Bestand und Wachstum ihrer Partei auf die Schule. Immerhin blieb die Volksschule in den ersten Jahrzehnten noch ziemlich von der Parteipolitik verschont. Der bisherige Stadtschullehrer *Jakob Alois Roth*, der sich von P. Girard in seine Methode hatte einführen lassen und 1833 mit Pater Bonaventura Zweili in Solothurn einen Lehrerbildungskurs geleitet hatte, wurde 1834 als Kaplan von Oberdorf zur Leitung der Lehrerbildungskurse berufen, wobei ihm während der ersten Jahre der Ortspfarrer Dänzler zur Seite stand. Bisher hatte man in sämtliche Lehrkurse seit 1782 junge Männer aufgenommen, die im gesetzten Alter standen, von den Gemeinden gesandt wurden oder sich selbst meldeten. Die Ungleichheit ihrer Vorbildung bot in den Lehrkursen große Schwierigkeit. Dieser Schwierigkeit wichen Roth und Dänzler seit 1834 dadurch aus, daß sie die besten jener sich meldenden Schüler aufnahmen, die eben die sechsjährige Primarschule und im Anschluß daran während eines Winters eine »Musterschule« besucht hatten. Dadurch aber erhielten sie 15jährige Lehrer. Um diesen »Lehrerknaben« den Unterricht möglich zu machen, schrieb ihnen Roth für jedes Fach den schrittweisen Stufengang bis ins einzelne vor und verlangte, daß sie sich sklavisch daran hielten. In raffinierter Weise suchte Roth im Rahmen des bestehenden Gesetzes mehr Zeit für seine Lehrerbildung zu bekommen. Die vorgeschriebene Aufnahmeprüfung dehnte er auf einen »Vorkurs« von sechs Wochen aus. Daran schloß er den 10-Wochenkurs. Die Absolventen nahm er sofort in einen 10wöchigen Wiederholungskurs. Die jetzt entlassenen Lehrer nahm er schon im folgenden Jahr in einen zweiten Wiederholungskurs. Doch verstummten die Kritiken über die »Schullehrerknaben«, ihre Unselbständigkeit und